

Der Ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ
für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement :

ganzzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl. vier-
teljährig 1 fl. 50 kr.; für das Ausland:
ganzzjährig 4 Thaler, halbjährig 2 Thlr.,
vierteljährig 1 Thlr. Einzelne Nummern
12 fr.

Inserate werden billigt berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur:

Dr. Ig. W. Bak.

emerit. Rabbiner und Prediger.

Budapest, den 10. Dezember 1876.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adres-
siren an die Redaction des „Ungar. Is-
raelit.“ Budapest, IV. Bez., Königsgasse
Nr. 16, II. St. Unbenützte Manusc.
werden nicht retournirt und unfrankirte
Zuschriften nicht angenommen. Auch um
leserliche Schrift wird gebeten.

Inhalt : Pränumerations Einladung. — Chanuka. — Eine halbe Maßregel. — Unsere Antipatie gegen Rußland. — Alliance.
— Wochenchronik. — Feuilleton : Aus dem Leben. Die Sabbatweihe. — Literarisches. Anekdotische Vereinhahrung zweier Mid-
raschim. — Die jüdische Schule. — Berichtigung.

**Wir ersuchen hiermit unsere geschätzten
Leser, ihre etwaigen Rückstände für den „ung.
Israeliten“ wie für „Die Taube“ begleichen,
und das Abonnement gef. als bald erneuern
zu wollen.**

Chanuka.

Gott schützt seine Lehre und nicht bloß sein Volk. Diese Wahrheit lehrt unsere Zeit in intensivster Weise. Wie wahrhaft jämmerlich stände es in der That in unserer Zeit um die ganze Angelegenheit des Judenthums, um das hebräische Wissen, kurz um alle rein jüdischen Institutionen, mögen sie welchen Namen immer haben, wenn die materielle Richtung der Zeit, der so viele unserer Juden sich in unverzeihlicher Selbstvergessenheit ganz und gar hingeben, die Oberhand gewönne, wenn alle unsere Juden gleich jener Griechenpartei zur Zeit der Maccabäer jeden Glauben und jede Hoffnung an und auf die Zukunft des Judenthums, wenn auch nicht aus gleichen Motiven, aufgeben würden! Wie elend schlecht würde es doch um die jüdische Presse und um die jüdische Literatur überhaupt stehn, wenn dieselbe auf unsere fortschrittlichen Juden, welche, wenn sie schon angebettelter Weise, etwas für sie hinwerfen, dieselbe doch keines Blickes würdigen . . . angewiesen wären! Wohin würde es mit uns kommen, wenn der blasirte Fortschritt, dem alles, was Jude und Judenthum betrifft ganz und gar zuwider und am liebsten der ganzen Welt vergessen machen möchte, daß es überhaupt Juden und ein Judenthum giebt, allein das Regiment führen, oder

vielmehr das „Caissier aller“ zur Geltung bringen könnte!

Wie ist doch, das jüdische Kröfusthum großentheils so durch und durch hohl und faul, bar aller jüdischen Wissens, bar selbst alles Mitgefühls — weil Erbarmen und Mitgefühl jüdisch sind. — So stehen sie großentheils da, diese modernen jüdischen Unjuden, welche im gleichen Sinne oder Unsinn auch Ihre Kinder also erziehen . . .

Wie aber Gott zu jener alten Zeit den Feind von Außen erweckte, damit der schlummernde Funke in den wenigen Bessern zur hellen weithin leuchtenden Flamme werde und die kalten Genossen im Innern, erwärme, also ergeht es auch unserer Zeit! Auch unserem Fortschritt, der in einen erschrecklichen Rückschritt zum Bösen ausgeartet, erweckte er heiße Geger, welche ihn gewaltsam aufrütteln und mahnen und das eben ist, sowohl die Orthodorie, als die Hyperorthodorie! so daß das, was die jüdische Geschichte zur ewigen Schmach derjenigen unserer Väter von dazumal erzählt, daß es nämlich Juden gab, welches Gottes- und Volkesvergessen ihre Religion und ihre Nationalität dem Gözen der Zeit und der Verhältnisse preis geben wollten, für Tand und nichtige Ehrenbezeugungen, also wird leider die Geschichte unserer Tage in ihre Tafeln von Erz einzugraben haben: der sogenannte Fortschritt würde zum Verräther an seinem Volke und an seinem Glauben geworden sein, wenn nicht eine Haufe Zeloten der ärgsten Sorte den zu erlöschenden Funken nicht neuerdings zu einem mächtigen, verzehrenden Feuer angefaßt hätte!

Daß wir uns zu dieser wahrhaft tiefbeschämenden Bemerkung gerade jetzt veranlaßt sehen, wiewohl sie uns immer vor den Augen schwebt und in der Seele lebt, hievon ist der Grund eben dieses Cha- rakterfest.

Viele unserer modernen und besonders reichen Ju- den sind leider so sehr ihres Gottes und ihrer Religion vergessen genug, gedanken- oder vielmehr charak- terlos Weise ihren Kindern Kristbäume oder Geschenke zu machen, anstatt das Illuminationsfest, zum An- denken, daß der zu erlöschende Funke des alten jüdi- schen Glaubens vor 1800 Jahren um diese Zeit wie- der zur hellleuchtenden und erwärmenden Flamme an- gefacht wurde, zu feiern!

Wie? Ihr möchtet wirklich in Euerem unver- zeihlichen Uebermuthe vergessen, daß es einen Gott in Israel gibt, der nicht nur Euch, sondern auch seine Lehre schützt? tönt es wie aus dem Wolken! Wolan wir wollen Euch trotz Eueres unjüdischen Gebahrens an das Fest und seine Bedeutung erinnern, und siehe es kam der Gedanke, nein! der Engel der Milde und sagte: Herr! Verlegen wir das Fest in die Schulen, in die jüdischen Waisenhäuser . . . mögen sie d a h i n schenken, d o r t Paraden machen, dorthin müssen die jüdischen Krösusse ex offio kommen und nolens volens anhören, daß das Judenthum um diese Zeit einen herrlichen Triumph gefeiert und nimmer untergehn werde, was sie selber auch zu Ungunsten dessen thun oder lassen mögen! Und Gott lächelte und nickte Bei- fall und dasselbe that auch der König David, der sich seiner Enkel, der Maccabäer freuete und es längst ge- sungen in den Worten: „Mipi ollelim wejonekim jissadto oz“ . . .

Wie aber? haben wir denn nicht Simultan- schulen??? Schulen, in welchen jeder christliche Feiertag gefeiert, jeder jüdische hingegen vornehm ignoriert wird?

Doch wir wollen uns die Freude diesmal nicht verderben, und wünschen daher bloß, daß das Licht und die Erleuchtung einziehen mögen in alle Wohnun- gen Jacobs.

Dr. Bak.

Eine halbe Maßregel.

Ueber Anregung des H. Dr. Herzfeld, und weil wirk- lich Unglücksfälle durch ungeschickte Beschneidungsfälle vor- kamen, hat der verdienstvolle städtische Oberphysikus Herr Dr. Patrübányi bekanntlich an den Vorstand der hiesigen Reli- gionsgemeinde das Ansuchen gestellt; derselbe möge aus Sa- nitätsrückichten nur jüdischen Ärzten diese Operation anver- trauen. Der Gemeindevorstand kam auch diesem Wunsche in- sofern nach, als derselbe beschloß, nur Männern von Fach die diesbezügliche Concession zu ertheilen, wie ferner, daß die Laien, welche gegenwärtig diese Function concessio n i r t e r Weise ausüben, dieselbe nur in Gegenwart eines Arztes ausüben dürfen.

Daß nicht den Laien sofort die Concession entzogen und nur Ärzten überlassen wurde, hatte folgend: Ursachen:

Erstens weil es keine genügende Anzahl Ärzte, die sich dem Fache gewidmet, gab, zweitens, weil man dieser Anzahl Laien die Revenüen (denn leider ist ja das ganze Judenthum zu einem Schacherartikel hinabgesunken . . .) nicht entziehen wollte und drittens schließlich, weil der große Haufe in seiner Ig- norance sich einbildet, dieser Act müsse nur durch überaus Fromme gehandhabt werden, trotzdem nach dem Talmud, sogar Sklaven u. d. h. hierzu tauglich sind — und der aber- gläubischen Ansicht huldigt, daß wenn der ganze kabbal- listische Kram wegblicke, so würde die Circumcision null und nichtig sein!

Allerdings hatte der erste Grund im Anfange etwas für sich, die andern zwei jedoch waren im Vorhinein nichtig, denn abgesehen davon, daß die betreffenden Laien von dieser Function allein nicht leben, sondern daß der Eine ein ehr- barer Hausvater, der zweite ein Schochet u. s. w. ist — sollte denselben schon aus dem Grunde das Handwerk gelegt wer- den, weil solche und derartige Hände am wenigsten geeignet sind eine so zarte Operation glücklich auszuführen. Bedenkt man, daß die Statistik nachweist, daß verhältnißmäßig viel- mehr jüd. männl. Kinder im 1 Jahre nach ihrer Geburt als weibliche sterben, so wird man kaum fehl denken, wenn man diese Anomalie, Theilweise auf die ungeschickte Manipulation bei dem Acte der Circumcision setzt. Was das Vorurtheil der Eltern betrifft, ist das wol am besten dadurch widerlegt, daß unsere Glaubensgenossen, die sich doch überall gleich, be- reits in vielen Ländern sich dieser vernünftigen Maßregel ohne jegliche Schwierigkeit unterwarfen.

Indessen wäre wol auch diese ergriffene halbe Maßre- gel genügend, wenn sie auch nur — ausgeführt würde. Dem ist aber, wie uns aus kompetenter Quelle mitgetheilt wird, nicht also. Denn außerdem, daß die concurrirenden Laien, die förmlich nach „Mohelschaften“ jagen den Weibern in den Familien, die Köpfe verdrehen, die Ärzte verläumdern u. s. w. nehmen dieselben trotzdem, die in redestehende Operation ohne Beisein eines Arztes vor, sondern lassen dieselbe erst nachträglich von einem Arzte, für eine Remuneration, (was freilich ein Unrecht Seite des Arztes ist.) bescheinigen, so daß das alte Uebel, wenn auch im geringern Maßstabe, aber im- mer fortbesteht.

Wir erachten uns um so mehr auf diesen Uebelstand aufmerksam machen zu müssen, als eben auch der erste Grund bereits hinfällig geworden, indem es bereits eine größere An- zahl Ärzte gibt, welche diesen Act nicht nur kunstgerecht, son- dern mit all dem, was drum und dran, ausführen.

Wir sind wol weit entfernt den armen „Geschäftsleu- ten“ ihr „Geschäft“ zu schmälern, aber den löbl. Vorstand möchten wir aufmerksam gemacht haben, daß er strengstens darauf achte, daß die halbe Maßregel mindestens streng beobachtet werde.

Gedenkt unsere Zeit die Todesstrafe, selbst bei erwiesenen Verbrechern abzuschaffen, weil unter Tausenden Einer, mög- lich er Weise unschuldig sein könnte, um wie viel strenger sollte darauf gefehlt werden, daß auch dem geringsten Unfalle bei dieser heikeln Angelegenheit vorgebeugt werde.

Dr. Bak.

Unsere Antipathien gegen Rußland.

(Schluß.)

Ich (Schuyler) selbst sah mehrere solcher Fälle, Be- sonders entsetzt war ich von dem Anblick einer Frau, die mit ihren drei Kindern ermordet worden war, und auf der Land- straße lag. Die Soldaten verbrannten alle Häuser, alles Ge-

treide, kurz alles Eigenthum, nicht ein Mann, Weib und Kind wurde geschont. Schreckliche Grausamkeiten wurden verübt. Als die Cavallerie nicht mehr weiter konnte, kam die Infanterie herangelaufen und setzte das Morden fort. So geschah auf ausdrücklichen Befehl des General Golowatschew, der die Ordre hierzu vom General Kaufmann erhalten hatte. Beide Offiziere bekamen hierfür vom Kaiser Alexander die höchsten Orden und Belohnungen.

Alein dieses Blutbad steht nicht vereinzelt da. Folgendes trug sich bei der Expedition gegen die Stadt Andischan zu. In dieser Stadt hatte eine Emente stattgefunden, welche General Kaufmann empfindlich zu bestrafen beschloß, hatte General Trotsky wurde also mit 14,000 Mann hingeschickt. Dieser Heere wurde nicht der geringste Widerstand geleistet. Die Russen zogen ohne Schwertstreich in die Stadt ein. Nach einigen Stunden gab jedoch General Trotsky Befehl, die ganze Stadt anzuzünden, und dies geschah auch. Sie brannte vollständig nieder. Zum Schluß bombardirte Trotsky noch die rauchenden Ruinen. Für diese Heldenthat erhielt er vom Czar den Georgs-Orden 3. Klasse und einen Ehrenorden. Die Bevölkerung der Stadt war in Folge der Zerstörung ihrer Häuser und Lebensmittel mitten im Winter dem Hungertode preisgegeben.

Ähnlich benahm sich General Scobolew in der Stadt Ramangen. Auch diese Stadt war gänzlich wehrlos. Der General richtete 16 Kanonen gegen dieselbe und bombardirte sie ganz unnöthiger Weise; die ganze Bevölkerung, 3800 Menschen, mußte über die Klinge springen. Die Mezelei war durchaus unnöthig, da die Einwohner sich nicht im mindesten wehren wollten und konnten. Auch Gen. Scobolew wurde für diese Waffenthat glänzend belohnt.

Glaubt man nicht genau die Vorgänge von Batal, Akrat und Atlan in jenen Grenzen in Turkestan vor sich zu haben? Doch lassen wir Herrn Schuyler weiter erzählen, wie es sich mit dem Benehmen der russischen Soldaten, selbst in friedlichen Zeiten, daselbst gegen die eingeborenen Frauen und Mädchen verhält. Oder eigentlich, wir können Herrn Schuyler hier nicht wiedergeben. Es genüge anzudeuten, daß die Schandthaten, welche vor einigen Wochen das Entsetzen der ganzen Welt erregten, von den russischen Soldaten in Turkestan gegen die dortigen Frauen im Frieden sogar verübt werden; doch erst, wenn der „circassische Schy!“ derselben von ihren Offizieren anbefohlen wird.“

Wenn ein solcher Staat, oder eigentlich dessen Macht-haber, also im Ansichte der ganzen Welt die Stirne hat zu behaupten; er stehe ein für die Civilisation und für die Humanität, so ist das gewiß eine seltene Ironie!

Wir sahen uns diesen Auszug, welchen das „Zew. Sch.“ seinen Lesern bringt, um so mehr wiederzugeben veranlaßt, als auch wir Juden nicht auf Rosen in dem weiten Czarreich gebettet sind, und als da drüben jenseits des Ozeans gar darüber gestritten wurde, wie die Judenheit sich diesem Kampfe der eisernen Barkerei gegen die geschwächte zu verhalten hätte?

Dr. B.

Monatsbericht der

Alliance israélite universelle

pro Oktober 1876.

(Fortsetzung.)

— Man theilt dem C.-Comité nachstehendes Document mit, das wieder einmal beweist, wie man in Rumänien jene Bedingungen des Handelsvertrages anwendet, die den öster-

reich-ungarischen Israeliten das Erwerbungsrecht von städtischen Grundstücken vorbehalten.

Erkenntniß des Appellhofes von Focschan.

Gerichtsrath Dr. G. Capelian, Präsident; H. D. Neagu, C. Luca, S. Hociungu; Oberstaatsanwalt J. Albu; Vertreter des öffentlichen Ministeriums. — Die H. Präsident Hritescu und Hilfsrichter Stamatin sind beurlaubt.

Joseph B u i e s aus dem Gerichtsbezirk Galatz hat durch Reclamation vom 29. Juli e., eingetragen unter Nr. 3621, Berufung eingelegt gegen das gerichtliche Erkenntniß erster Instanz von Galatz, Nr. 2429, vom 7. Juli e., das sein Gesuch um Legalisirung des Verkaufs eines in Galatz befindlichen Grundstückes zurückgewiesen hat. Der Termin war auf den 21. Aug. e., anberaumt. Appellant erschien in Begleitung des Advocaten J. P. Baschtoresco.

Nachdem festgestellt worden, daß die Berufungsfrist noch nicht abgelaufen, schritt man zur Verlesung des genannten Erkenntnisses.

H. Baschtoresco bittet, daß das ger. Erkenntniß dahin abgeändert werde, daß sein Client berechtigt sei, die gerichtliche Bestätigung des ihm von Frau Catherine Novila gemachten Hausverkaufes zu fordern, und zwar aus folgenden Gründen. Das Gesetz vom 19. August 1864 ist angesichts der Convention mit Oesterreich-Ungarn nicht mehr anwendbar; die Auslegung des Gerichts, wonach die Bezeichnungen „Oesterreicher und Ungarn“ sich nur auf Personen christlicher Confession beziehen, ist falsch, da in Oesterreich-Ungarn keine auf die Religion gegründete Unterscheidung existirt. Endlich können die Art. I—II und IV der Convention nicht in dem Sinne der Art. 977 und 982 des bürgerlichen Gesetzbuches ausgelegt werden, da die Convention den israelitischen Unterthanen von Oesterreich-Ungarn die Erwerbung von städtischen Grundstücken nicht untersagt und es sich in vorliegender Sache um eine Erwerbung dieser Art handelt, außerdem daß sein Client ein Freidenker ist. — H. Oberstaatsanwalt J. Albu spricht sich für Verwerfung der Appellation und Bestätigung des richterlichen Erkenntnisses aus. Er stützt sich darauf, daß die diesjährige Handelsconvention nichts weiter als eine Art von Erklärung des Art. II. des bürgerlichen Gesetzbuches sei, und nicht das Gesetz von 1864 beseitigen sollte; und da das Letztere in Kraft geblieben, so hätte der Appellant nicht das Recht Grundstücke zu kaufen, weder in den Städten, noch auf dem Lande.

Hierauf wurde die Verkündigung des Erkenntnisses, laut Protokoll Nr. 1178, auf den 23. d. M. vertagt.

Heute hat der Gerichtshof erkannt, nach Berathung über die von Buies eingelegte Appellation gegen das Erkenntniß erster Instanz des Gerichts von Galatz vom 7. Juni e., Nr. 2492, das dem Appellanten die gerichtliche Bestätigung eines ihm von Frau Catherine gemachten Hausverkaufes versagte:

Der Appellant hat vor dem Gericht anerkannt, daß er der mosaischen Religion angehört; in Erwägung, daß nach dem Wortlaute des Gesetzes vom 19. August 1864 die Fremden, welche nicht einer christlichen Confession angehören, in Rumänien keine unbeweglichen Güter erwerben können und demnach der Appellant, da er mosaischer Religion ist, nicht in der Lage ist, dieses Recht in Anspruch zu nehmen, in fernerer Erwägung, daß der Appellant sich zur Unterstützung seines Gesuches auf die im Moniteur Nr. 113 von 26. Mai e. veröffentlichte Convention des rumänischen Staates mit Oesterreich-Ungarn beruft; in Erwägung, daß diese Convention nur anwendbar auf diejenigen österreich-ungarischen Unterthanen, welche im Augenblicke der Vertragschließung zur

Erwerbung von Grundstücken in Rumänien qualificirt waren, da der rumänische Staat sich hierbei auf 10 Jahre versagte, irgend eine Maßregel gegen das Gesetz von 1864 zu ergreifen; daß in Betreff der österreich-ungarischen Unterthanen nicht-christlicher Confession die hohen contrahirenden Parteien nicht den Gedanken haben konnten, ihnen in eine nur auf 10 Jahren gültigen Convention ein perpetuelles Recht zu geben, und daß deshalb nicht ausdrücklich vorgeesehen worden, daß dieselben dieses Recht in definitiver Weise genießen sollen; daß demnach die Appellation des J. Buies, insofern sein Gesuch auf Erlangung des Besitzrechts von Grundstücken nach Erlöschung der Convention abzielt, unbegründet ist; schließt sich der Gerichtshof den Ausführungen des öffentlichen Ministeriums an, weist die Appellation des J. Buies zurück und bestätigt das Urtheil des Gerichts von Galatz erster Instanz vom 1. Juli c. Nr. 2492.

Gegen das gegenwärtige Erkenntniß ist nach dem Gesetze ein Recurs auf Cassation zulässig.

Geschehen und verkündigt in öffentlicher Sitzung, heute den 23. August 1876.

Actenzeichen Nr. 700/76.

Folgen die Unterschriften der Richter, die an der Sitzung theilgenommen.

Verglichen: Georgescu. Der Kanzleischreiber: G. Florescu.
(Fortsetzung folgt)

Wochendrouik.

Oester.-ung. Monarchie.

* * * In dieser warmen Zeit macht unsere Opposition unserem Cultus- und Unterrichtsminister obendrein noch recht heiß. Der Abgeordnete der äußersten Linken, Helyi wirft dem Minister vor, daß die Professuren auf Kosten der Wissenschaft sinecuren für abgedankte Minister und ähnliche Parteigenossen sind, und daß Horn keine Professur erhalten konnte weil er ein Linker war. Irányi interpellirte wegen der Religionsfreiheit, und der Minister meinte, solche bestehe schon de facto (Und der famose Erlaß betreffs der Proselyten!) die Sanction thue nichts zur Sache. Darauf kommt der Abgeordnete Pap und ruft mit Recht, was kein Gesetz, ist der Willkühr nur preis gegeben und kommt direct auf die Juden zu sprechen, die wohl politisch emancipirt aber noch immer keine Religionsfreiheit haben u. s. w.

* * * Von Dr. J. H. Oppenheim, Secret. der isr. Gem. zu Brünn, Sohn des jüngst verstorbenen D. Oppenheim s. A. erschien die Grabrede, welche derselbe auf dem Friedhofe zu Wien über seinen Vater abgehalten. Dieselbe zeigt, trotzdem sie nur ein Dictat des kindlichen Herzens ist, soviel Geist und rethorisches Talent, daß es mit Recht nur höflich zu bedauern ist, daß derselbe seine Carrière aufgegeben. Die Rede ist der Gem. zu Gr. Beeskerek gewidmet.

* * * Herr Dr. Kayserling hält jeden Samstag Abend höchstinteressante Vorlesungen über jüdische Geschichte und Literatur für die Hörer der VII. und VIII. Cl. zu welchen Jedermann freien Zutritt hat.

* * * Die Chanukafeier im hiesigen isr. Knabenwaisen- hause findet am 10. dieses statt.

* * * Die hiesigen Schomrehadaß bediensteten einen frommen jüdischen Gelehrten, Namens Popper seit anderthalb Jahren als „Maschgiach“. Nun ließ derselbe seinen Sohn ins Gymnasium eintreten. Dieses Verbrechen mußte geahndet werden und zur Strafe wurde der arme Familienvater . . . entlassen.

* * * Die III. Cl. der hiesigen „Talmud-Tora“ bildete einen Selbstfortbildungsverein, dessen Zweck die Kenntnisse der hebr. Fächer und die Einbürgerung der vaterländischen Sprache in der jüd. Literatur ist. Zum Ehrenpräf. wurde der verdienstvolle Direct. der isr. L. R. Präp. H. H. Deutsch, zum Präf. Herr E. Neumann, zum Secret. H. J. Baron, zum Bibliothekar und Cassier H. J. Steinhertz gewählt. Derselbe Verein ernannte auch unsere Wenigkeit zum Ehrenmitgliede, was wir hiermit aus vollem Herzen anerkennen und dem Vereine das beste Gedeihen wünschen.

* * * In Grodet (Galiz.) erlaubte sich der „Gabai“ einer Klaus eines schlimmen Ausdrucks gegen den „Rebbon“ derselbe wurde abgesetzt und beschloffen, daß nur derjenige diese Ehrenstelle (!) erhalten soll, welcher statt des „Streimels“ sich den Korb auf den Kopf setzen, welcher dazu dient verstorbene Kinder wegzutragen und im „Kittel“ das „Minchagebet“ so verrichten werde! Der Cultusvorsteher Chaim Berisch Morgenstern gab sich zu dieser B a j a z i a d e her und wurde der glückliche — Gabbai!

* * * Von der längst rühmlichst bekannten, herz und gemüthsreichen Schriftstellerin Fanni Neuda, erschienen „Jugend- erzählungen aus dem jüd. Familienleben.“ Das Bändchen enthält: Die Zigeunerin (Tempelweihfest). Der Gast (Ostern) Auf dem Baume (Pflingsten) — und das Waisenkind (Hüttenfest). Dasselbe sollte in keiner jüd. Schule, ja, in keinem jüd. Hause fehlen. Möge die liebliche Erzählerin so viel Aufmunterung finden, daß sie bald fortsetzen könnte. Das Waisenkind ist besonders weich geschrieben. Das Büchlein hat nur die Fehler, daß es erstens keine Bilder hat und zweitens etwas zu theuer leider für unsere Juden ist, denn dasselbe kostet 80 kr. werth ist es allerdings weit mehr. Auch Herr Dr. Jellinek empfiehlt es mit Recht sehr warm.

* * * Herr Dr. W. Bacher, Rabbinatsverweiser zu Szegedin wurde in vergangener Woche nach Gr. Beeskerek berufen, um über den s. D. Oppenheim ein Requiem in deutscher Sprache abzuhalten, dasselbe fand auch in Gegenwart zahlreicher Honorationen statt und fand die Denkrede besonders Beifall. Rabb. Liechtstein aus Csurgó hielt eine ungarische Rede.

* * * Wie Wir hören ist hier eine jüd. Zeitung im Entstehen unter dem Titel: „**Neue jüdische Pester Zeitung.**“
Italien.

* * * Der Minister des Innern, der jüngst sehr zufrieden mit der an der jüd. Unterrichtsanstalt stattgehabten Prüfung war, schickte sechs Sparkassenbücher im Betrage von 300 Lire dem Schulpräses, welche für künftige Prämimirung der fleißigsten bestimmt sein sollen.

* * * Unser Glaubensgenosse, Herr Alderic Levi, Caval-lerieoffizier, näher Ordonanzoffizier des Generals Cialdini, hat in seiner Vaterstadt Reggio eine Wasserleitung herstellen lassen und dafür 200.000 Fres. verausgabt. Der Stadtrath überreichte ihm das Adelsdiplom, welches sie an Männer, die sich um die Stadt besondere Verdienste erworben, zu geben be- rechtigt ist, und der König überreichte ihm den Kronenorden.

Amerika.

* * * In den vereinigten Staaten erscheinen gegenwärtig sechs Zeitungen, die es sich zur Aufgabe machen, die Verlegung des christlichen Sonntags auf den biblischen Ruhetag, den Sabbath, zu bewirken. Auch in England wie in der Schweiz gibt es zwei Monatschriften, welche diesen Zweck verfolgen. Außer diesen Zeitschriften, sind noch zur Vertheidigung dieser Lehre, daß nämlich der jüdische Sabbath der wirkliche siebte, Ruhetag sei, an hundert Bücher und Abhandlungen erschienen! (Uns

rent es allerdings, daß endlich Anstrengungen gemacht werden das Christenthum dem alten Judenthum näher zu bringen, was aber braucht es erst bewiesen zu werden, daß Jes. wie die Juden selber und lange nach ihm, sowol die Juden — als die Heidenchristen den jü d. Sabbath feierten?)

Holland.

*. Da das christliche Missionswesen, schreibt das „Jew. Chron.“, welches einen jährlichen Geldaufwand von ungefähr 20 Millionen Dollars erfordert, sich nicht rentirt, und namentlich die Juden-Befehrungs-Gesellschaften allerwärts sehr schlechte Geschäfte machen, nicht etwa der „schlechten Zeiten“ halber, sondern wegen unserer angestammten „Hartnäckigkeit,“ so ist die „Haager Gesellschaft zur Verbreitung der christlichen Religion“ auf den Gedanken gekommen, eine Preis-Aufgabe auszuschreiben, welche die Verbesserung der bisherigen Missions-Methode zum Inhalte hat. Und da war denn der Pfarrer Ernst Buß in Zofingen schnell mit einem Mittel bei der Hand, welches von der genannten Gesellschaft als so probat befunden worden ist, daß sie ihm den ersten Preis zuerkannte. Denn Buß means business. Er ist nämlich, wie man aus seiner preisgekrönten Schrift ersieht, ein großer Freund des Missionswesens, nur will er dessen Tendenz (ganz verändert haben. Und diese Veränderung soll in nichts Geringerem bestehen, als in dem Fallenlassen der Dogmen der christlichen Religion. Namentlich den zu bekehrenden Juden gegenüber hält der fromme Pfarrer dies für sehr nothwendig. Weiß er doch von einem Juden zu erzählen, „der voll Hochachtung für den erhabenen Geist des Christenthums sich freudig zu demselben bekennen zu können erklärte, der aber vom Uebertritt abstehen mußte, weil er nicht die Dogmen, die ihm der Missionär als zum Glauben nothwendig vorgestellt hatte, nachzusprechen vermochte. Die Taufe mußte ihm daher wegen dieser Aufrichtigkeit seiner Wahrheitsliebe vorenthalten werden.“ Wenn in diesen Aeußerungen des Herrn Buß nicht die Absicht eines „frommen Betruges“ liegt, so müssen wir grübeln, daß wir außer Stande sind, diesen Begriff zu definiren. Bisher waren wir immer der Ansicht, daß der „erhabene Geist des Christenthums“ aus dem Geiste entsprungen sei, der auf dem Berge Sinai offenbart wurde und durch das denkwürdige **שמעו ויראו** in dem Judenthume seine Verkörperung fand. Wir, und mit uns wohl auch die Missions-Gesellschaften, glauben, daß es gerade die Dogmen seien, welche die Hauptscheidewand der Religionen bilden. Nun, wenn wir dem Herrn Pfarrer von Zofingen Unrecht thun sollten, indem wir ihm die Absicht eines Betrugs zuschreiben, wenn er aufrichtig die Scheidewand fallen lassen will und die Missions-Gesellschaften zu seiner Ansicht bekehren könnte, so sollte uns dies sehr freuen. Der Jude würde durch einen Religionswechsel nichts finden, was er nicht in seiner väterlichen Religion schon hätte, und er wird wie bisher, auch in Zukunft treu bei seinem Glauben bleiben. Die Missions-Gesellschaften aber könnten das „heidenmässig“ viele Geld, welches sie für die Befehrung der Heiden und Juden verausgaben, auf eine Weise verwenden, durch welche wahre Religion, d. h. Humanität mehr befördert wird, als dies durch einen bloßen Religions-Namenswechsel geschehen kann.

** Am 19. d. v. Mts. starb in Amsterdam der weitberühmte A. Lehren, der sich große Verdienste um das Judenthum im heiligen Lande erworben hatte, im Alter von 81 Jahren. Friede seiner Asche.

** In der Musikalienhandlung Taborsky & Parsch hier, erschienen: „Zsoldosné kedvelt dalai“ von Jul. Erfel. Preis, 80 fr. „Die Eule.“ Polka française von Philipp

Fahrbach jun. Preis 50 fr. „Török Induló“ von F. F. Preis 60 fr. „Csárdás“ für's Klavier von Paul Kende. Preis 60 fr.

Feuilleton.

Aus dem Leben.
(Schluß.)

Unser Carl nämlich verstand unter seinem neuen Spezialfache etwa Folgendes: Es gehört bekanntlich zu den moderneren Bedürfnissen und Thorheiten, daß sobald der schöne Lenz erwacht, so steigt auch, besonders in den Herzen verschiedener alter und junger Matronen, in den Herzen aller derjenigen Mütter, welche Töchter „mit“, oder „ohne“ haben und sie à tout prix gerne an den Mann bringen möchten, der Wunsch auf, irgend einen Eurort, wo die schöne und umschöne Welt mit ihren geheimen und offenen Uebeln sich tummelt, zu besuchen.

Und wer möchte es auch der dicken jüdischen Fußtafrau, welche so vielen schönen Schmuck hat, so viele theuere Kleider nach der neuesten Mode besitzt, und welche der nächste Ort schon genau kennt und bewundert hat, verargen, wenn sie den Wunsch hegt, einmal im Jahre auch der großen fremden Welt das Vergnügen ihres v o l l e n Anblickes zu gewähren? wer wird es nicht einsehen, daß jenes schöne junge Weibchen, welches durch Umstände und Verhältnisse an einen klaferten runzeligen, aber reichen Dandy geschmiedet wurde, den holden Frühling benützen muß, um sich für den kalten Winter an der Seite ihres Gatten, zu entschädigen? Da, wie gesagt, ist eine wohlbegüterte Dame, welche Gott auch reichlich mit Töchtern gesegnet hat, die Eine aber hat das kleine Malheur, daß ihre Nase um bloß einige Linien zu lang und daher, um den schönen Mund nicht unbequem zu werden, sich beschneiden auf die Seite bog, die andere wieder hat ein Auge, das immer nach Rechts sieht, wenn es Links sehn will uff. Der Heimatsort ist arm an männlicher Jugend, oder ist dieselbe leichtfertig genug den Werth des Geldes nicht genug hochzuschätzen, was ist in solchem Falle angezeigt als eine kleine Kunstreise in einen Eurort zu unternehmen, wo man nämlich seine eigene Kunst irgend einen Gimpel zu ködern, Zeit und Gelegenheit hat, zeigen kann? Oder wer möchte so verwünscht grausam sein, dieser oder jenen Frau, welche, in ihrem Bewußt sein, daß der zärtliche Gatte eine übervolle „Eiserne“ besitzt, aber wie ein wahrer Zerberus jeden einzelnen Kreuzer bewacht, ihr Begehren mit dem schönen erwachten Frühling, der so viel todte Schätze der harten Erde entlockt, auch dem weichen, aber etwas harthändigen Gemal einige papierne Hunderter zu . . . erpressen, zu verdammen?

Ja, aber dazu gehört ja ein chronisches Uebel — und solche wachsen nicht wie Pilze aus der Erde . . . die versteht nur der kluge Arzt als deus ex machina zu schaffen und — er schafft sie auch! Ein Eurort ist dann allerdings unbedingt vonnöthen, das steht fest wie ein Axiom, aber welcher? that is the question! Der ungeschickte Arzt wäre dumm genug die erste beste Quelle, die sich in der Nähe befindet und nur Arme, wirklich Kranke, oder gar krippelhaftige Gäste hat, zu empfehlen, der Piffikus hingegen weiß gründlich zu überzeugen wie nur dieses oder jenes hundert Meilen weit entfernte Bad nützen kann und wird, und das — sollte das Spezialfach unseres Carl werden.

Und gesagt, gethan Er kaufte sich ein Bndh, in welchem ein renommirter Arzt irgend ein obscures Bad beschrieb

und behandeln, las es durch und dachte, nun bin ich ein gemachter Mann! Auch seine sonstigen Fachwerke verschmähet er nicht hie und da anzuschauen und eines schönen Tages machte er seine Visiten bei den Herren Professoren, die ihn nur zum Theile, von seiner obgenannten Praxis her kannten . . . erlegte seine Taxen und eines Morgens machte er vor dem Spiegel große Toilette, beguckte sein tadelloses Aeußere und rief: Soweit wäre alles in Ordnung, aber . . . nein! war ich so glücklich mich bisher durch das Leben zu — reden, so wird doch Madame Fortuna einem schönen Jungen meinesgleichen, und dabei warf er noch einen Blick in den Spiegel, nicht in einem solchen Augenblicke den Rücken kehren! Und er machte frohen Herzens den schweren Gang zum — Rigorosum!

Die Prüfung begann, unser Student fing so schnell zu peroriren an, daß das ganze ehrwürdige Collegium auch nicht eine Sylbe von dem gesprochenen — Stiefel verstand, bis er endlich auf das „berühmte“ Bad kam! Verwundert und mit gespitzten Ohren sahen die Herren, bald einander, bald den Candidaten an — Auch die sonstigen Zuhörer, Collegen von Fach wußten nicht, was da vorgehe. Endlich schwieg der Candidat, so naiv thugend, als wäre er das unschuldigste Kind, welches sein Pensum von Wort zu Wort aufgesagt.

Neuerdings kann eine Frage, und abermals geschah seitens des Candidaten dasselbe. In den hintern Bänken lücherte es leise, auch die Professoren verzogen die Münder zu einem feinen Lächeln, und ließen ihn ausreden, doch als unser Carl wieder auf's Bad kam, war kein Halten mehr, ein allgemeines Lachen erdröhnte, was unsern Candidaten aber nicht abhielt sein Mundmanöver in einer Weise fortzusetzen, als wäre Alles in schönster Ordnung!

Nachdem das Spiel genug lange, zum höchsten Ergötzen der Examinatoren, gedauert hatte, zogen sich dieselben, um ihr Verdikt zu fällen, zurück. . . der Candidat saß wie auf glühenden Kohlen, verzweifelte aber bei weitem nicht! und zur Verwunderung aller unserer Leser müssen wir mittheilen, daß unser Candidat wirklich — promovirt wurde, denn ein Candidat, meinte der weise Rath, der so wenig lernt und weiß, und dennoch den Muth hat, sich zur Prüfung zu melden und uns derart beschwindeln zu wollen, ist jedenfalls genial, und da das Genie in der Medizin immer mehr Aussicht zu reussiren hat als die Mittelmäßigkeit, so wollen wir ihn auch durchlassen. Wer weiß, ob nachträgliches Streben und die Praxis nicht einen ganzen Mann aus ihm machen werden?

Unser Carl hatte nun sein Ziel erreicht — er war Dr. Seine weitere Carriere erzählen wir ein andermal. Bis dahin rufen wir dem Leser ein Lebewohl zu. Dr. ?

Die Sabbatweihe.*)

Das Sabbatfest, voll Weih'!

Heil sei nur dem allein,

Der's heilig hält und treu,

Und sein gedenkt beim Wein!

Deß Herz von Sorg' bleibt fern,

Wenn auch die Tasche blank,

Sich labt und sättigt gern

An Speis' und edlem Trank!

*) Eine Uebersetzung des bekannten „יום שבת קדש“. Dieses Volkslied gehört zu jenen Dichtungen, die von unseren unsterblichen Sängern des Mittelalters dazu bestimmt waren, den Israeliten auch in den Stunden körperlicher Pflege und leiblichen Genusses in jener religiösen Gedankenwelt zu erhalten, die das Lebenselement des Israeliten ist.

Entlehnt er auch das Geld,
Er baut auf Gottes Huld;
Sie pflegt die ganze Welt,
Sie zahlt auch seine Schuld!

II.

Für Festgericht und Wein,
So es daran nicht fehlt,
Wird Gott ihm Lohn verleiht'n,
Wie es die Mähr' erzählt

Von Joseph, der da fand,
Als er den Fisch entzweit
'nen kostbaren Demant
In dessen Eingeweid!

III.

Und wenn bei Lichter Schein
Der Tisch steht angericht:
Da tritt ein Engel ein,
Ertheilt den Segen, spricht:

„Daß lange, lange noch
Er sei so reich besetzt!
Der dies verschmäht jedoch
Ist Spreu gleich, gring geschächt!

Auch Satan spricht mit Zwang
Dazu sein „Amen“ aus,
Und preist aus Herzensdrang
Das so beglückte Haus!

IV.

Besorgt die Hausfrau stets
Das sabbatliche Licht,
Hält streng sie das Gesetz,
Versäumt die Hebe nicht!

Ihr naht nicht Furcht, nicht Grau'n,
Wenn auch Gefahr ihr droht;
Das fromme Gottvertrau'n
Schafft Trost ihr in der Noth!

V.

Lobpreist aus Herzensgrund
Ihn, der den Sabbat schuf,
Der uns an ihm gab kund
Der Lehre Hochberuf!

Herab aus Himmelsphär'
An Moscheh drang das Wort:
Ein Gut, erhaben, hehr,
Bewahrt am heil'gen Ort

Soll jetzt aus deiner Hand
Empfangen, treuer Hirt!
Ein Volk, gleich Meeresand,
Das nicht gezählet wird.

VI.

Wenn herber Schmerz die Brust,
Wenn Kummer sie erfüllt;
Die sabbatliche Lust
Gleich Balsam sanft ihn stillt.

Denn Ruhe ist sein Ziel,
Wie Manna es beweist,
Das nicht am Sabbat fiel
Dem „Volk“ das nicht verwaist.“

VII.

Der Sabbat bringt uns Trost,
Erquickung aller Art,
Gleich jener Himmelskost
Der Zukunft aufgespart.

In Marah gab er kund
Des Sabbats Normen klar.
Die gleich 'nem Felsengrund,
Der hängt an einem Haar!

Wer sie befolgt allein
Mit tischer Innigkeit,
Wird sich dereinst erfreun
Der ew'gen Seeligkeit.

VIII.

Als Zeichen ewiglich,
Daß unlösbar der Bund,
Gab Gott ihn zwischen sich
Und seinem Volke kund.

Daß längst er ihn erwählt
Zum Ruhetag; davon
Zeugt deutlich, wird erzählt,
Der wilde Sambatjon,

Deß brausend hohe Fluth
Durchläuft des Stromes Gleis,
Am Sabbat aber ruht
Dem Zweifler als Beweis!

IX

(Des Dichters Ruhm.)

Der Donner, horch! er dröhnt,
Nur dumpf und matt er kreist,
Sowie mein Lied ertönt,
Das mild wie Thau hinfließt!

Wer wär' nun gar so kühn
Zu rauben mir den Glanz?
Es bleibet immergrün
Des Sängers Lorbeerkranz!

Budapest,

H. D.

Literarisches.

Anekdotische Vereinbahrung zweier
Midraschim.

Im Midrasch rabah (Bamidbar P. 3. u. 3. Bereschith Pag. 68.) wird erzählt: Eine (römische) Matrone fragte den jüdischen Schriftgelehrten Rabbi Jose: „In wie viel

Schöpfungsstagen (=Perioden) hat Gott die Welt gebildet?“ Er antwortete: „In sechs Tagen.“ Denn so berichtet es die heilige Schrift (1. M. c. 1. u. v. Decalog II. 20, 11.). Da fragte sie weiter: „Und was thut Gott seitdem?“ worauf R. Jose erwiderte: „Gott macht seitdem **Leitern** (סלולות), an welchen er die Einen hinaufsteigen die Andern herabsteigen läßt! Nach einer andern Mittheilung habe R. Jose geantwortet: „Gott beschäftigt sich seitdem mit der Verbindung der **Ghepaare** (גמיות), die er für einander geschaffen hat!“ (vgl. h3. Ps. 33, 15). —

Es unterliegt nun keinem Zweifel, daß R. Jose mit diesen lakonischen Antworten andeuten wollte; daß, wenn auch in der Naturwelt die Gesetze, welche ihr der Schöpfer in seiner allgemeinen Vorsehung (השגחה כללית) feststellte, immer gleichmäßig fortwirken: so bedarf dennoch die von vernünftigen und willensfreien Wesen bewahrte Menschenwelt seiner besondern Vorsehung (השגחה פרטית), um dieselbe ebenso gerecht als liberal zu regieren, wie dies die weitere Erzählung in jenem Midrasch nachweist. Es habe nämlich die Matrone darauf eingewendet: „Diese Kunst kann auch ich verrichten!“ Und sie verband in willkürlicher Weise 100 ihrer Sklaven mit einer gleichen Zahl von Sklavinnen; allein schon nach der ersten Ehenacht mußte sie dieselben, welche nicht gut zusammen thaten, wieder trennen!“

Inwiefern jedoch die beiderlei Antworten R. Jose's einen und denselben Gedanken in ihrem Zusammenhange bindlich ausdrückten, wollen wir durch folgende Anekdote veranschaulichen: Zwei Talmudjünger machten sich als Geschäftseute in ihrer Heimath ansässig und verheiratheten sich daselbst. Dem Einen, welchem ein Sohn geboren wurde, glückte es in den ersten Jahren und er wurde ein reicher Mann; in Folge dessen er einen großen Aufwand in seiner Lebensweise entfaltet hat. Der Andere — sein Nachbar, — dem eine Tochter geboren wurde, blieb dagegen in mäßigen Verhältnissen, ernährte sich aber redlich und führte eine einfache Haushaltung. Die herangewachsenen Kinder dieser Jugendfreunde gewannen sich allmählich lieb, ohne daß sie ihre gegenseitige Neigung sich gestanden. Das merkte ein Hecirathsvermittler ורבי וטרי und trug seinen Plan dem reichen Geschäftsmanne vor. Dieser aber war darüber sehr ungehalten, daß man ihm zumuthe, es solle sein Sohn die Tochter des wenig bemittelten Nachbarn heirathen! Inzwischen verstrichen einige Jahre, innerhalb die ehemals reiche Familie durch ihren Luxus und durch Verluste in ihrem Vermögen herabgekommen; während der Nachbar durch seine redliche Thätigkeit, verbunden mit einer einfachen Lebensweise in seinem Vermögen bedeutend gestiegen war! — da begegnete der stolze Mann dem alten Heirathsvermittler und sprach zu ihm. „Du hast mir vor einigen Jahren einen Antrag gemacht, welcher mir jetzt doch der Ueberlegung werth scheint!“ Hierauf antwortete der gleichfalls talmud. gelehrte Vermittler: „Nunmehr begreife ich's, warum der Midrasch den R. Jose eine zwiefache Antwort an die Matrone geben läßt; denn erst muß der liebe Gott eine Leiter herstellen, daß der eine hinauf- und der Andere herabsteigt, dann kann er diejenigen ehelich zusammenführen, die er für einander bestimmt hat!“

B. Ems.

Dr. H.

Die jüdische Schule*)

Von Bezirksrabbiner A. in Siklós.

XXXIII.

Der unvergeßliche Rappaport ließ sich in der Lektüre französischer Werke nicht stören, wenn es auch nur heimlich geschehen konnte. Nun stieß er in seinen Verneiser auf Bayles großes „Dictionair historique critique“ da fand er einem Mann, welcher die hervorragendsten geschichtlichen Personen mit einem großen Aufwande von Belesenheit und eminenten Scharfsinne behandelt, und der durch seine Skepsis Vieles was in der Geschichte bisher als unumsößliche Wahrheit gegolten im Schmelztigel kritischer Untersuchungen anstößte, und auf seinen wahren Gehalt zurückführte. Dieses historisch-kritische Werk Bayles zündete in dem lebhaften Geiste Rappaports. Er sagte: wie Bayle die großen Denker und Heroen der allgemeinen Geschichte behandelt, also will ich die denkwürdigen Personen meines Volkes, dessen Gesetzeslehrer, Sprachforscher, Dichter und Denker behandeln; ich will ihre Werke durchstudiren, die Berichte ihrer Zeitgenossen, die Aufzeichnungen ihrer Nachfolger und die zerstreuten Bemerkungen in verschiedenen Literatur-Werken sammeln, kritisch untersuchen, streng prüfen und die Lebensbilder in der Weise Bayles niederschreiben — Nun rüstig an die Arbeit! Ich will den Weg bahnen, ich hoffe daß eine Zeit kommen wird, in welcher noch andere Gelehrte meines Volkes sich mir anschließen, die verborgenen Schätze unserer Literatur heben und vielleicht eben das bestätigen werden, was ich vermuthete, und durch selbständige Kombinationen anfinde. In dieser Weise entstand in Rappaport der Plan zu dem Werke: **Ansche-Schem**, welches die Biographien der berühmtesten jüdischen Gelehrten enthalten sollte. Der erste hervorragende Mann, dessen Lebensbeschreibung der Öffentlichkeit übergeben wurde, u. Aufsehn machte war Rabbi Saadja Gaon, dessen Biografie in den „Bikure-Haitim“ Jahrgang 1828 erschienen ist — Was Rappaport begonnen, nämlich das Leben Saadjas zu schreiben und dessen Arbeiten auf dem Gebiete der Gesetzeskunde, der Grammatik, der Lexicografie, der Poesie, der Religionsphilosophie, der Bibelübersetzung und des Kampfes gegen die Karäer zu schildern — das wurde später von Männern wie Munk, Duker, Ewald, Geiger, Fürst, Steinschneider, Grätz und A. weiter fort- und ausgeführt. Der geistreiche Herr Dr. Zellinek**) schließt seinen Artikel mit folgenden treffenden Worten: „Der Name jenes humanen Offiziers ist mir nicht bekannt, sein Unterricht aber in der französischen Sprache hat durch seinen berühmten Schüler Rappaport auf die Erforschung der jüdischen Geschichte und auf die Entwicklung des Judenthums mächtig eingewirkt. Ehre und Dank dem unbekanntem Lehrer, ewiger Nachruhm dem verehrten Schüler Salamon Löb Rappaport! — Rappaport lebte eine lange Reihe von Jahren in seiner Geburtsstadt Lemberg in bescheidenen, fast ärmlichen Verhältnissen, er mußte aber nicht nur mit Nahrungsorgen, sondern auch mit Finsterlingen, die ihm stets sein armes Leben verbitterten, kämpfen; im Jahre 1815 erhob sich eine Rote ungebildeter Lichtscheuer Männer und

feindete — öffentlich die Männer an, welche Licht und Wahrheit suchten. Die Lichtfreunde in Lemberg waren dazumal: Hirsch Natkis, Jehuda Pastor, Isak Erter, und unser Rappaport. Durch Anschlagzettel an den Thüren der Bethäuser wurden diese 4 erleuchteten Männer in den Bann gelegt. Rappaport ließ sich trotz der Noth und der vielen Anfeindungen nicht beirren seine tiefgehenden Forschungen fortzusetzen; im Jahre 1827 fing er an das berühmte Werk: Die Biografie des Rabbi Nathan Verfasser des Aruch zu schreiben. Dieses großartige Werk hat ihm einen weitberühmten Namen verschafft. Der große Junz war der erste, welcher in seinem monumentalen Werke: Die gottesdienstlichen Vorträge der Juden auf diese Biografie mit besonder Belobung aufmerksam machte. Junz erwähnt diese Biografie in seinem Werke 100 mal. Rappaport hat nicht nur fleißig gelernt sondern unaufhörlich auch gelehrt, er zeigte seinen Schülern die Lehrweise, wodurch sie eher zum Ziele gelangen können. Diese Lehrweise, die er in einem Briefe einem seiner Schüler ertheilte, mag hier zur Nachahmung reproduzirt werden: Er schrieb: Die Bücher des Moses ben Maimon sollen dich zur wahren Weisheit und Frömmigkeit führen, du sollst nach folgender Ordnung sie studiren, zuerst sollst du die ganze Vorrede zu Seraim lernen, dann den Commentar zur Mischnah, später lerne mit Bedacht die 8 Kapitel (Schemono Perokim) und die Erklärungen zu den Sprüchen der Väter wenn du dir den Inhalt dieser benannten Bücher ganz eigen gemacht hast, dann erst beginne das schwere, aber inhaltsreiche Buch More Nebuchim, in diesem Werke mußt du mit Fleiß forschen, und wenn dir so Manches in den ersten Theilen unverständlich sein wird, so laß dich nicht dadurch abschrecken, weil oft die gänzliche Erklärung erst mit dem Lesen der übrigen Kapitel erfolgt, begnüge dich und freue dich mit dem Wenigen, das Du aus diesem Buche verstehst. — Rappaport sagte zu seinen Schülern daß er seine Kenntnisse nur den Büchern Maimorides zu verdanken habe. „Elef todos lecho Rabbenu Moseche madrichi umelamdi“!

Auch rieth er seinen Schülern sich in der deutschen Literatur heimisch zu machen, weil die deutsche Poesie, die so inhaltsreich und voller Empfindung ist, auf den Geist einen großen Einfluß ausübt — Der damalige Oberabbiner zu Lemberg Jacob Drustein hat Rappaport und seine Genossen in Cherem gelegt, Jacob Erter verließ in Folge dieses Bannes Lemberg und übersiedelte nach Brodi, er schrieb jetzt an Jacob Drustein: **ענה לכה נא ארה לי יעקב**
Fortsetz. folgt.

Berichtigung.

In No. 48 d. Bl. Artikel „Mi scheberach“ muß es nach dem Worte: „Rechtsnormen“ Z. 10. von unten, heißen: Das Verfahren des Resch Galuta, stand auch nicht im Widerspruche mit der rigorosen Sentenz der morgenländischen Schule: Wenngleich das heidnische Gericht von dem jüdd. in Rechtsnormen sich nicht unterschiede, so ist es dennoch verboten mit einer Rechtsfache vor das Forum der heidnischen Gerichtsbarkeit zu kommen.

*) Durch allerlei Umstände wurde ich verhindert, diese Arbeit, wie „die liberale Synagoge“ fortzusetzen, was aber jetzt, so Gott will, nacheinander geschehen wird. Sobald die Arbeiten vollendet sein werden, werde ich sie nach dem Wunsche mehrerer Freunde separat erscheinen lassen.

**) „Reu.“ Jahrgang. 7, Nr. 46.

A. R.